

Das Kapitänspatent

Gewidmet dem Herrn Minister a.D. Ein Seefahrermärchen

Es war einmal ein bunter Vogel. Dem bot eine Reederei ein hübsches Kapitänsmützerl an, damit die Herrschaft über ein stolzes Schiff. Die Attraktivität des Angebotes reizte, er nahm an.

Das Schiff wurde inspiziert. Er war stolz auf das ihm anvertraute Schiff.

Es war beeindruckend. Groß. Gewaltig.

Drei mächtige Schrauben trieben es durch oft unberechenbare Budgetgewässer. Und Arbeit gab es genug. An allen Ecken und Enden verlangte es nach Reparaturen, die Kabinen wollten erneuert, die Maschine ständig gewartet sein. Eine Ganztagesbeschäftigung.

Die Reise begann.

Trotzdem war der Kapitän des Kapitänseins bald leid. Er suchte sich neue Betätigungsfelder, beauftragte seinen ersten Offizier mit der Erledigung der Geschäfte. Dieser nahm natürlich gerne und mit Freuden an.

Unser Kapitän bekam die Aufgabe, einen Verein von Seeleuten zu führen. Ein Verein von alten Seebären und jungen Landratten. Die alten Seefahrer sahen zwar mit nicht geringer Verachtung auf die Neuen, doch wußten sie, daß sie diese brauchten, denn zum Klet-



Kein Minister unter dieser Nummer!

tern in die Wanten waren die Alten eben doch schon etwas zu gebrechlich. Wenn einer der Neuen jedoch zu frech und zu aufmüpfig wurden, dann verstanden es die alten Seebären recht gut, die Taue anzuschneiden, die Masten anzusägen. Die Jungen sollten bei stürmischer See hoch in der Luft hängend abstürzen. Dies gelang oft. Sie hatten ihr Seefahrerhandwerk gelernt.

Sie verstanden sich vor allem auf Grabesreden, die Alten, wenn es darum ging, die sterblichen Überreste eines hoffnungsvollen, abgestürzten und vorlauten Jungen dem nassen Grab zu überantworten.

Die Führung dieses Vereines brauchte viel Zeit und Energie, trotzdem verstrickte sich unser Kapitän immer mehr in diese nervenverbrauchende Arbeit.

Und noch eine zweite Aufgabe reizte ihn: Es galt, ei-



nen Sternenkranz auf blauem Hintergrund auf das Schiff zu malen. Es fand sich jedoch keiner der Alten und auch keiner der Jungen bereit, sich soweit über die Reling zu lehnen, um dieses Bild anzubringen. Daher mußte unser Kapitän selbst den Pinsel zur Hand nehmen.

Es kam so, wie es kommen mußte: Der Steuermann vernachlässigte seine Sorgfaltpflicht. Paßte nicht auf. Das Schiff geriet ins Trudeln, lief auf einen Felsen. Ein spitzes Riff, das dem Kiel des Schiffes aufgelauert hatte.

Panik machte sich breit. Der Kapitän erkannte klar, was passiert war und ordnete an: „Frauen und Kinder zuerst!“

Jedoch war ihm auch sein eigenes Hemd näher als der

Rock und so reservierte er sich sogleich ein eigenes Rettungsboot, um den sinkenden Kahn zu verlassen.

Zu dieser Zeit kreuzte gerade ein kleineres Schwesterschiff den Kurs des großen Dampfers. Unser Kapitän ließ sich von diesem Schiff zuerst retten, um dann das Kommando auf diesem Schiff selbst in die Hand zu nehmen. Dem Kapitän des kleineren Schwesterschiffes übertrug er voller Vertrauen die Rettung seines alten Schiffes.

Dann tuckerte er davon. Und ward nicht mehr gesehen.

Wir werden sehen, wie gut der neue Kapitän seine Aufgabe meistert. Wieweit er die Rettung des Schiffes, der Besatzung, der Passagiere zustandebringt.

Die Zeichen stehen nicht auf Sturm, wir wollen hoffen, daß sich der Wind nicht dreht.

Christian Grad

P.S. Analogien der oben angeführten Ereignisse zu denen in den Bundesministerien für Wissenschaft und Forschung sowie für Unterricht und Kunst in den Dezembertagen des Jahres 1994 sind erwünscht und unvermeidlich.

